

Sehr geehrte Frau Professor Schüler-Springorum,  
sehr geehrter Herr Professor Schild,  
sehr geehrter Herr Professor Brzoska,  
sehr geehrter Herr Professor Kalinowski,

meine Damen und Herren Abgeordnete,  
sehr geehrte Damen und Herren,

1. Zunächst möchte ich Dank sagen, denen, die mitgetan haben, dieses Haus zu dem zu machen, was es nun ist, die neue Heimat für die vier Institute.

Viele haben dazu beigetragen. Die Direktorien der Institute mit der Planungs- und Koordinierungsarbeit und diejenigen, die sich mit den Widrigkeiten eines Umzugs auseinandersetzen hatten. Die Bibliotheksleitungen mit der Last der Bibliotheksumzüge von 150.000 Büchern – es heißt, alle könne man wiederfinden! Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Institute, die mit anpackten. Die Mitarbeiter der Sprinkenhof AG mit vielen beschäftigten Firmen, die dann doch das Gebäude zügig bezugsfertig machten. Und die Mitarbeiterinnen der Wissenschaftsbehörde: Hanna Fangohr und Corinna Ipach, die Unermüdlichen. Auch Gottfried Vogt von der Amtsleitung, der immer wieder Geld für Umzug, Regale, EDV-Umrüstung locker zu machen verstand.

2. Nicht nur als Kuratoriumsvorsitzender dreier Institute empfinde ich es als bedauerlich, Zeit nicht zu haben, mehr Veröffentlichungen von Ihnen zu lesen oder Vorträge zu besuchen. Es ist so interessant. Ihre Themen, Ihre Untersuchungen haben soviel mit uns persönlich, unserer Geschichte, unserem Leben, der Politik um uns herum zu tun. Und in meinem *hohen* Alter erinnere ich sehr wohl die Schwebungen im deutschen Bewusstsein, wie denn umzugehen sei mit dem geschichtlichen Erbe – manches Erbe kann man ja ausschlagen, aber manches nicht – und wie umzugehen mit der Frage nach Frieden, wo doch die einen das mit Abrüstung machen wollten und die anderen mit Abschreckung.

3. Zwar wollen die Leute draußen heutzutage Unterhaltung und nicht Untersuchung. Und doch gilt Ihrer Arbeit öffentliches Interesse, und so wird ihre Arbeit weitgehend mit Geld aus Hamburgs öffentlicher Hand finanziert. Aber der Hamburger Haushalt, den wir 2001 übernahmen, war anfangs heftig marode. Krisensitzungen des Senats. Eine Krisensitzung engte dann die finanziellen Wege auch Ihrer Institute ein; aber ge-

meinsam haben wir es geschafft, dies abzufedern durch das Zusammenziehen unter ein Dach. Wobei der Sparbeschluss damals nicht nur um das Sparen ging, sondern auch um das Bemühen des Wissenschaftsrats, etwa das IFSH in die inhaltliche und räumliche Nachbarschaft der Universität zu bringen. Dann kam noch die Stiftungsprofessur für das ZNF nach Hamburg, mit IFSH und Universität verbunden. Da lag das Herziehen in der Luft.

Obwohl – wir konnten dabei nicht soviel einsparen, wie zunächst festgelegt war. Daher will ich Dank auch denen sagen, die in meinem Sinne die Umwandlung des ursprünglichen Sparbeschlusses ermöglichten, nämlich Bürgermeister von Beust, Finanzsenator Dr. Peiner und Senator Dräger.

4. Leicht war es nicht, ein neues Haus zu finden und lange hat es gedauert. Andere Vorschläge wurden bedacht. Doch dann wurde dieses Haus hier frei, ein Finanzamt seit 1945, 2003 von einer Zeitung als schönstes Gebäude in Eimsbüttel bezeichnet. Ich danke denn auch Hans-Gerd Husung, eine Zeitlang an der BWF mit dem Finden einer Lösung beschäftigt; nun ja Staatssekretär in Berlin.

Der ironische Ton, wenn die Adresse Monetastrasse genannt wird, ist ja nicht gerechtfertigt, auch nicht für die Finanzamtsjahre. Der Italiener Ernesto Moneta hatte sich nach seiner Militärzeit 1871 an der Friedensbewegung beteiligt und erhielt 1907 den Friedensnobelpreis, wenn er auch in hohem Alter nicht mehr ganz stringent pazifistisch argumentierte. Jedenfalls haben IFSH und ZNF hier einen guten Anknüpfungspunkt an dieser Adresse.

Anknüpfungspunkte hat auch das IGDJ: Hier um die Ecke stand das „Judenhaus“ der 40er Jahre, von dem aus viele Hamburgerinnen und Hamburger den Weg in die Vernichtungslager antraten. Grotesk – denn jenes Haus fungierte dort seit 1886 als das Altenhaus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde. Dort lässt sich dokumentieren die Einbindung der jüdischen Hamburger in die Bürgerliche Gesellschaft. Das IGDJ, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, betont ja, dass jüdisches Leben in Hamburg nicht nur Thema im NS-Zusammenhang ist, sondern jüdisches Leben hier immer war. Die Zeit des Nationalsozialismus ist der große Einschnitt in das jüdische Leben gewesen. Dem IGDJ geht es darum, die Dinge der jüdischen Geschichte nicht ins Dunkel ziehen zu lassen.

Denkt man länger zurück, die Monetastrasse hieß bis 1948 Kasernenstrasse. 1904 ist dies Haus entstanden als Militärsersatzamt der Garnison – übrigens vom gleichen Architekten wie das UKE, wie Frau Fangohr weiß. Seit Jahrhunderten hatte es in Hamburg neben der kasernierten Garnison das *nicht* kasernierte Bürgermilitär gegeben –

deren Mitglieder kamen selbst für die Kosten auf. So was gibt's. Die Bürger schätzten es sehr wohl, mit dem Bürgermilitär eine Truppe zu haben, die nicht vom Senat gegen die Bürger eingesetzt werden konnte. Im 19. Jahrhundert wuchsen dann die Konflikte zwischen kaserniertem Heer, Bürgermilitär und Senat. So beschloss der Senat 1868 – gegen den Widerstand vieler Bürger – die Auflösung des Bürgermilitärs. Damit gab es in Hamburg nur noch das kasernierte Heer, das Infanterieregiment 76, und es administrierte hier an dieser Casernenstraße. Insofern war später Monetastrasse die Antithese zur Casernenstrasse.

5. Dass in Deutschland weiterhin Friedenspolitik, Sicherheitsarchitektur, Zeitgeschichte und jüdische Geschichte zu untersuchen sind, folgt aus den Bedingungen der jetzigen Welt, die nicht mehr ost-west-bipolar ist, sondern Gefahren überall birgt (Streben nach Macht, Terrorismus, Atombewaffnung); folgt aber auch aus dem, was sich in Deutschland tat 1933 – 1945. Es ist die Forschungsstelle Zeitgeschichte, die die Geschichte des Nationalsozialismus in der Region, des Krieges und der langen Schatten auf die Nachkriegsgesellschaft aufarbeitet, aber auch sozial- und kulturgeschichtliche Themen des modernen zivilen Gemeinwesens Hamburg. Wie ich neulich an einem Seminar der FZH verstand: eine Stadt, die anders als viele in Deutschland ihre Stärke aus dem wirtschaftlich erfolgreichen Bürgertum bezog und nicht aus der Stärke des Adels. Seit 1410 konnte der Rat nicht *eigenmächtig* zu militärischem Tun greifen. Das Bürgertum hatte weniger Neigung zu militärischen Aktivitäten als adlige Leute anderswo, weil das Bürgertum sein Geld erst verdienen musste, der Adel nicht. Und über Handel und Schifffahrt stand diese Stadt immer unter dem Einfluss der internationalen Dimension von Geschichte.

6. Dies ist eben ein Haus mit hundertjähriger Geschichte in spannendem Ambiente. Nun ist es Ihr Haus. Das gemeinsame Dach beherbergt eine interessante Mischung, nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt. Gemeinsames Leben in einem Haus fördert gemeinsames Empfinden – häufig jedenfalls. So wird es auch hier sein, ich spüre bei Ihnen schon das Gemeinsame, ohne die eigene Forschungsausrichtung zu vernachlässigen. Denn gemeinsam zeigen Sie Entwicklungen auf, interessieren sich dafür, wie eine Zivilgesellschaft stabil und gerecht in einer so großen Metropole leben kann; und liefern Wissen, das es ermöglicht, Verantwortung als Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt zu übernehmen.

So wünsche ich Ihnen erfolgreiches Arbeiten und ein bereicherndes Miteinander, damit die nächsten 100 Jahre dieses Hauses zu einer Erfolgsgeschichte der Wissenschaft werden. Und wünsche Ihnen, einen guten Namen zu finden für dieses Haus. Danke.